

Pflichten beruht die ganze Gerechtigkeit.“ Das wäre Gerechtigkeit im universalen Sinne. Im partikulären Sinne kann es etwa bedeuten: (1) ein sozialetisches Prinzip für menschliche Koexistenz, (2) ein institutionelles Prinzip (vgl. Cicero, *off I* 7, 23: „*dictorum conventorumque constantia et veritas*“), (3) ein rechtliches Prinzip (für den Schutz fundamentaler Güte des menschlichen Wohlergehens). (4) ein elementares Prinzip der Gerechtigkeit.¹¹

4. Ist Luthers Konzept des säkularen Staates nicht allzu sehr von der Idee des Strafrechts her bestimmt?

Werner Wolbert

TSHIKENDWA, Ghislain, Ringen mit Gott in Zeiten von AIDS. Afrikanische Einsichten zum Buch Hiob (TDW 39), Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2010, 177 p., 19,95 Eur[D]/20,60 Eur[A], ISBN 978-3-451-35002-3.

Die Pandemie AIDS stellt nach wie vor eine der größten Bedrohungen für Afrika dar. Das menschliche Leid, die sozialen Folgen und die wirtschaftlichen Einbußen, die sich aus der Erkrankung und dem Tod so vieler Menschen ergeben, sind kaum zu ermessen – und sie stellen auch eine radikale Anfrage an die christliche Theologie dar, die angesichts dieser Erfahrungen mit ihren traditionellen Erklärungsmustern scheitert. Der aus der Demokratischen Republik Kongo stammende Theologe *Ghislain Tshikendwa SJ* hat sich der Herausforderung gestellt, die Möglichkeit einer Gottesrede „aus dem Kontext eines Afrikas, das religiös ist und an Aids leidet“ (27) aufzuweisen, und zwar in Auseinandersetzung mit dem Buch Hiob. Möglich ist eine solche Relektüre des biblischen Textes allerdings nur, wie Vf. betont, durch einen dreifachen Bruch: mit einer Sprache, die theologische Positionen unhinterfragt verteidigt, mit einer kulturellen Identität, in der konkrete Lebenserfahrungen nicht ernst genommen werden, und mit innerer Verstockung, der das Leid anderer Menschen unzugänglich bleibt (vgl. 28).

Die Analyse des Vf. wirft ein kritisches Licht sowohl auf die „Theologie der Vergeltung“ (35f.), die meint, genaue Zusammenhänge zwischen der Schuld von Menschen und der Reaktion Gottes ausmachen zu können, als auch auf die traditionelle afrikanische Einstellung, die Krankheiten als Folge von Hexerei und Erkrankte als Verfluchte ansieht (vgl. 66f.). Vf. verbindet die Auslegung wichtiger Abschnitte des Buches Hiob mit den Erfahrungen von AIDS-Kranken, an denen er als Praktikant in Spitälern Anteil hatte, und stellt als wichtiges Ergebnis seiner Untersuchung heraus: Hiob hat – in Zurückweisung der „Theologie der Vergel-

11 Vgl. dazu Witschen, Dieter, *Gerechtigkeit und teleologische Ethik*, Freiburg i.Ue/Freiburg i.Br. 1992, 53-69.

tung“, die seine drei Freunde vertraten – „seine eigene Erfahrung ernst genommen, die dem widersprach, was ihn seine Kultur gelehrt hatte“ (105). Damit ist mehr als deutlich geworden, dass menschliche Erfahrungen und nicht unhinterfragte kulturelle Traditionen den maßgeblichen *Kontext* des Theologietreibens bilden. Mit Hiob 42,5 – einem „der Schlüsselverse“, ja dem „Höhepunkt“ (132) des gesamten Buches – weist Vf. Tshikendwa auf eine tiefgehende Lernerfahrung Hiobs hin, die darin besteht, dass er nicht nur etwas „vom Hörensagen“ über Gott weiß, sondern ihn selbst geschaut hat – was letztlich bedeutet, so Vf. in Anlehnung an den Ansatz des asiatischen Theologen Jeffrey Kuan, dass Hiob „das Gottesbild seiner Vergangenheit, das keinen Sinn mehr für ihn hat, verwirft“ (136). Dadurch wird das Buch Hiob zu einem Paradigma für eine neue Theologie und zu einem Text, der „dem Menschen hilft, seine Gottesbeziehung aufrecht zu erhalten, auch wenn er sein Leiden nicht verdient hat, und die Hoffnung auf die Begegnung mit Gott lebendig zu halten“ (137). Die bestürzende Erfahrung Hiobs, „dass auch sein Leiden zum göttlichen Plan gehört“ (128), kann zu einem neuen Anfang werden, um Gottes Gegenwart im Leid wahrzunehmen. Vf. expliziert diese These zum einen mit einer persönlichen Erinnerung an seine Freundin *Mbombo* (vgl. 137-140), die an den Folgen eines schweren Autounfalls starb und in ihren letzten Tagen im Krankenhaus zu einer Erfahrung der Gegenwart Gottes fand, die sie nach schwerem Ringen und tiefer Traurigkeit mit ihrem Schicksal versöhnt sein ließ, zum anderen mit einem Plädoyer für eine *Theologie des Lebens*, „die die Würde des Menschen fördert, die Würde, die weder Leiden noch Tod dem Menschen nehmen können“ (158f). Die Ziele einer solchen Theologie des Lebens bestehen vor allem im Aufweis von Hoffnung, in der Verteidigung der Würde der Kranken, im Dialog zwischen moderner und traditioneller Medizin, in der Zurückweisung von Magie und Hexerei, in einer neuen Wahrnehmung des Todes als Initiation in ein neues Leben und nicht zuletzt in einer Wertschätzung menschlicher Sexualität (vgl. 169).

Vf. hat mit diesem Buch ein aktuelles Beispiel kontextueller Theologie vorgelegt, das exegetische Analysen und konkrete Erfahrungsbezüge auf eindrückliche Weise verbindet. Seinen Vorschlag, die Zumutung des Leidens – im Rahmen seiner Hiob-Auslegung – als „Einladung zur Selbsterkenntnis und zur Erkenntnis der Welt“ (119) zu sehen bzw. es als „Teil unseres menschlichen Lebens“ aufzufassen, der „zu Gottes Plan gehört“ (126), bringt Vf. behutsam ein, kann ihn aber auch nur begrenzt plausibel machen. So glaubwürdig und beeindruckend das Beispiel des Hiob auch ist – es darf nicht zur Norm für andere werden, kann aber dazu ermutigen, das „Ringens mit Gott“ als einzig mögliche „Antwort“ auf die Frage nach dem Sinn des Leidens anzunehmen.

Der einführende Text (vgl. 7-18) von *Agbonkhanmeghe Orobator SJ*, dem Provinzial des Vf., bringt die Transformation, die die traditionelle theologische Ethik durch den Einbruch von AIDS erfährt, markant auf den Punkt. Angesichts der „Tatsache, dass der offizielle theologische Diskurs in einem Moralverständnis

der Anklage, des Formalismus und des Vorurteils gefangen bleibt“ (9), ist darauf zu achten, „dass AIDS von mehr als einem Virus hervorgerufen wird“ (12). Es gilt, so Orobator, die „Ungerechtigkeit zwischen den Geschlechtern, Armut und Machtgefälle“ (13) als strukturelle Faktoren der Verbreitung der Krankheit ernst zu nehmen und dieses Zeichen der Zeit als „*Kairos*“ (18) für eine kreative Weiterentwicklung der theologischen Ethik zu erkennen. Zu dieser Aufgabe hat dieses Buch des zentralafrikanischen Theologen einen aufschlussreichen Beitrag geleistet.

Franz Gmainer-Pranzl

USTORF, Werner, (Hg.), Intercultural Perceptions and Prospects of World Christianity (Studien zur interkulturellen Geschichte des Christentums), Peter Lang, Frankfurt 2010, 140p., geb. 32,80 Eur[D], ISBN 978-3-631-61462-4.

Der vorliegende Band versteht sich als Jubiläumsband der Studien zur Interkulturellen Geschichte des Christentums / Studies in the intercultural history of Christianity / Etudes d'histoire interculturelle du Christianisme. 1975 wurde die Reihe von den Missionstheologen Walter Hollenweger (Birmingham), Hans Jochen Margull (Hamburg) und Richard Friedli (Fribourg) gegründet – zu einer Zeit, die im Zuge der Dekolonisierung von globalen Umbrüchen gekennzeichnet ist: die (Re)konstruktion postkolonialer Identitäten erschütterte die politische Weltordnung und forderte mit der wachsenden „Tertiärranität“ des Christentums (Margull, 11) auch Umstellungen im (missions)theologischen Diskurs ein. Der Versuch, die eurozentristische Perspektive kolonialer theologischer Entwürfe aufzubrechen, prägte den Aufriss der Reihe; die Herausgeber wollten außereuropäischen Ansätzen Raum geben und verbanden mit dieser Ausweitung der theologischen Kontexte ausdrücklich die Kritik an der Selbst-Absolutsetzung der europäischen Tradition (Margull, 14; Hollenweger, 36). Eine interkulturell geschriebene Geschichte des Christentums sollte entgegen dieser Abschließung die Komplexität des globalen Christentums aufzeigen und „Brücken bauen“ (Hollenweger, 36. Vgl. auch Friedli, 127 f: “We ... have interpreted this progressive drifting off from Eurocentric forms of church, theology and religion as a possibility for a newfound creativity and for the enrichment of occidental Christianity.”).

Die derzeitigen Editoren (die sprachlich ausschließlich männliche Form spiegelt die Wirklichkeit der Geschlechterverhältnisse im Herausgeberteam wider) nehmen die Veröffentlichung des 150. Bandes zum Anlass zur Reflexion: in Beiträgen, die teils aus der Gründungszeit der Reihe stammen, teils für diesen Band neu verfasst wurden, werden die historischen Entwicklungslinien und systemati-